

Sehr geehrte Präsidenten und Vizepräsidenten

Sehr geehrte Damen und Herren

Auch ich möchte Sie noch einmal ganz herzlich zum Novembertreffen begrüßen. Es freut mich, dass Sie so zahlreich erschienen sind.

Ich danke den Verantwortlichen der Regionalspital-Emmental AG dafür, dass sie sich bereit erklärt haben, die GEF bei der Durchführung des Anlasses organisatorisch und inhaltlich zu unterstützen.

* * * * *

Oftmals finden die Gespräche zwischen der Gesundheits- und Fürsorgedirektion und den ehemals öffentlichen Spitälern bilateral statt. Ich freue mich deshalb besonders, Sie alle hier zu sehen. Bitte nutzen Sie diese Gelegenheit. Suchen Sie das Gespräch und knüpfen Sie Kontakte auf allen Ebenen.

((Teil 1: Versorgung und Kosten))

Meine Damen und Herren. In den nächsten Minuten will ich Ihnen einige Überlegungen und Lösungswege aufzeigen, damit wir die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung nachhaltig planen.

Ziel des Kantons Bern ist es, eine bedarfsgerechte Versorgung für alle Bevölkerungsgruppen sicherzustellen. Dabei geht es nicht nur darum, die heutigen Bedürfnisse zu decken. Die Herausforderung liegt darin, Demographie, technologische und gesellschaftliche Entwicklungen zu antizipieren und die Bedürfnisse der Bevölkerung von morgen und übermorgen zu erfüllen.

Die Grundversorgung muss auch in peripheren Regionen sichergestellt sein, eine Konzentration der spezialisierten Angebote ist aber sinnvoll. So kann einerseits durch höhere Fallzahlen die Qualität der Behandlung besser sichergestellt werden. Andererseits ist ein Aufbau teuer und wird durch nicht ausgelastete Infrastruktur und sogenannten «Vorhalteleistungen» verhindert.

Der Kanton Bern hat seine Ziele in der Versorgungsplanung 2016 aufgezeigt. Wir wollen nicht die Schliessung von Spitälern und Standorten. Aber eine Anpassung an die Bedürfnisse von morgen und übermorgen. Die Umsetzung der Versorgungsplanung 2016 erfolgt in Rahmen der Vergabe der Leistungsaufträge für die Spitalliste 2018. Das Bewerbungsverfahren läuft. Jörg von Below, stellvertretender

Amtsvorsteher des Spitalamts, wird Sie im Rahmen der heutigen Veranstaltung über den Stand des entsprechenden Prozesses informieren.

Klar ist auch, dass das Kostenwachstum nicht immer so weitergehen kann. Wachsen die Gesundheitsausgaben über längere Zeit deutlich stärker als das BIP, kann dies bald nicht mehr finanziert werden.

Die Krankenkassenprämien stellen bereits heute eine grosse Belastung für die Bevölkerung dar. Die Ausgaben des Kantons Bern für seinen Anteil an den Kosten der stationären Versorgung liegen mittlerweile bei deutlich über einer Milliarde Franken im Jahr.

Ich gehe nicht davon aus, dass die Kosten gesenkt werden können. So realistisch bin ich. Eine Dämpfung des Kostenwachstums ist jedoch prioritär, ansonsten werden auch vermehrte staatliche Eingriffe nicht zu verhindern sein.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch gerne auf das Entlastungspaket hinweisen, das der Berner Grosse Rat in der Novembersession beraten wird. Im vom Regierungsrat ausgearbeiteten Paket ist ein Posten über 5 Mio. Franken enthalten, der bei den stationären Kosten jährlich eingespart werden soll. Hier erwarte ich, dass die Leistungserbringer selbst auch Verantwortung übernehmen.

Um die Kostenentwicklung unter Kontrolle zu bringen, muss an verschiedenen Orten angesetzt werden. Prozesse und Kostenstrukturen müssen überprüft werden.

((Teil 2: Zusammenarbeit))

Verhältnismässig einfach und ohne negativen Einfluss auf die Patienten ist sicher die Einsparung von Kosten durch die Zusammenarbeit und die Nutzung von Synergien.

Zusammenarbeit ist auch im Spitalbereich, wo die verschiedenen Akteure in Konkurrenz stehen ein Erfolgsfaktor. Heute gibt es meines Erachtens noch Potential, noch herrscht ein «Gärtchendenken» vor.

Ich spreche Sie, liebe Vertreterinnen und Vertreter der ehemals öffentlichen Spitäler, hier direkt an:

Sie haben alle den gleichen Aktionär. Das Potential von Einkaufsgenossenschaften - zum Beispiel – ist meines Erachtens noch nicht ausgeschöpft.

Ich möchte aber auch betonen, dass Kooperation nicht an die Trägerschaft gebunden ist. Sie sollte auch mit privaten Spitälern und mit anderen Leistungserbringern aus dem Gesundheitswesen gesucht werden. Nur so können gemeinsame Ziele erreicht werden.

Da die Ressourcen begrenzt sind, heisst das auch, dass neue Modelle der medizinischen Grundversorgung entwickelt werden müssen.

Ich denke hier beispielsweise an Modelle der aufsuchenden und integrierten Versorgung sowohl in der somatischen und psychiatrischen Versorgung wie auch in der Langzeitpflege. Zudem sollen Innovationen gefördert werden. Alle Spitäler, der Kanton, andere Leistungserbringer aber auch Patienten müssen mehr Flexibilität und Offenheit zeigen. Wir brauchen neue neue Konzepte der Versorgung und Innovationen.

Die Zeit steht nicht still. Die Spitäler stehen vor grossen Herausforderungen. Denken Sie an die zur Diskussion stehenden - respektive bereits eingeführten - ambulanten Spital-Listen. Die Medizin wird dadurch verstärkt „ambulantisiert“.

Diese Verschiebung wird grosse Auswirkungen auf die Spitallandschaft in der Schweiz und im Kanton Bern haben. Der Kanton Bern erarbeitet zwar nicht wie andere Kantone eigene Bestimmungen für die Umsetzung von Listen von Eingriffen, die nur ambulant durchgeführt werden dürfen. Die entsprechende Bundeslösung wird aber kommen. Zurzeit läuft gerade das entsprechende Vernehmlassungsverfahren. Ich habe den Eindruck, dass die Leistungserbringer noch nicht bereit sind, diese Herausforderung anzuneh-

men. Meines Erachtens werden die Auswirkungen dieser Regelung auf die Anforderungen an die Infrastruktur und das Personal unterschätzt.

Die Gesundheits- und Fürsorgedirektion prüft daher die Frage, ob eine entsprechende Arbeitsgruppe unter Einbezug der Betroffenen ins Leben gerufen werden sollte.

Oberste Maxime ist, dass Leistungen, die erbracht werden, einen Nutzen für den Patienten bringen. Nachdenklich stimmt mich diesbezüglich eine von der CLASS vorgenommene Analyse der medizinischen Statistik, die aufzeigt, dass die Hospitalisationsrate im Kanton Bern deutlich über dem Durchschnitt der 7 untersuchten Westschweizer Kantone liegt.

Besonders deutlich ist der Unterschied bei der der Anzahl Kniearthroskopen. Im Kanton Bern wurde dieser Eingriff bei 4.8 von 1000 Einwohnern durchgeführt, in den Kantonen GE, VS und VD gerade einmal bei 2.4 resp. 2.5 Einwohnern. Entweder wird die Bevölkerung in diesen Kantonen unterversorgt. Oder aber im Kanton Bern erfolgt eine Überversorgung. Ich gehe davon aus, dass eher das letztere zutrifft: Im Kanton Bern werden zu viele Eingriffe durchgeführt.

Solche unnötigen Eingriffe, aber auch doppelte Untersuchungen z. B. in der Bildgebung und Analyse sollten um jeden Preis vermieden werden. Bei letzterem erhoffe ich

mir auch entscheidende Vorteile, durch die Nutzung des elektronischen Patientendossiers. Damit wird ein Informationsverlust an Schnittstellen der Versorgung vermieden.

Der Kanton Bern hat die Be-Health-Initiative ins Leben gerufen. Von Seiten Kanton Bern wurde statt der Entwicklung einer Berner Lösung die Kooperation mit dem Kanton Zürich gesucht, der mit seinem Projekt Axsana bereits entscheidende Vorarbeit geleistet hatte. Am 26. Oktober wurde zusammen mit dem Kanton Zürich die Gesellschaft «Cantosana» gegründet.

Nun sind insbesondere die Leistungserbringer in der Pflicht, sich im entsprechenden Verein, der IG BE-Health zu engagieren und Inputs für die Realisierung der B2B-Prozesse zu liefern.

* * * * *

Mit der Gesundheitsstrategie, die erarbeitet werden soll, will sich der Kanton Bern ein Instrument geben, das als Richtschnur im Arbeitsalltag gelten soll. Bisher verfügt der Kanton Bern lediglich über Teilstrategien für verschiedene Versorgungsbereiche.

Ein übergeordnetes Instrument und die Vision, wie die Versorgung der Bevölkerung in Zukunft erfolgen soll, fehlen heute. Die Arbeit an der Gesundheitsstrategie wurde vor kurzem wiederum aufgenommen. Die ersten Ergebnisse

werden von einem GEF-internen Projektteam erarbeitet. Diese Ergebnisse sollen in der Folge den Arbeitsgruppen, in denen auch Externe - wie die Spital- und Ärzteverbände aber auch Patientenorganisationen - vertreten sind, zur Stellungnahme unterbreitet. Ziel ist es, dass der Grosse Rat die Gesamtstrategie im März 2019 zur Kenntnis nimmt.

* * * * *

Weiter möchte ich die Gelegenheit nutzen, auf eine Entwicklung im Bereich Eigentümerstrategie hinzuweisen. Nachdem das Team wieder komplett ist, möchte ich Ihnen ankündigen, dass wir eine schrittweise Revision der Statuten der RSZ und der RPD planen. Ziel ist die Einführung der einjährigen Amtszeit für Verwaltungsräte, wie dies bei Aktiengesellschaften Standard ist. Auch die vom Regierungsrat verabschiedete Eigentümerstrategie und die Musterstatuten sollen entsprechend angepasst werden.

Im Wettbewerb den Austausch und die Vernetzung, die Zusammenarbeit, die Kooperation und strategische Allianzen pflegen.

Wer diese Herausforderung meistert, wem es gelingt, die richtige Mischung aus Profilierung und Partnerschaften zu finden, der kann Projekte rasch und effizient in Angriff nehmen. Und er hat im Wettbewerb auch weiterhin eine eigene Identität.

Profitieren Sie von den Erfahrungen der RSE AG:

- Sei es bezüglich der Planung und der Realisierung von modernen Spitalinfrastrukturen, wie wir Sie heute noch sehen werden.
- Sei es in Bezug auf die Finanzierung von Grossprojekten über Fremd- und Eigenmittel.
- Sei es in Bezug auf die Pflege der Beziehungen zu den Behörden auf kommunaler, kantonaler oder nationaler Ebene.

Was hier innerhalb von wenigen Jahren in Langnau und in Burgdorf aufgebaut worden ist, ist visionär, mutig und zeugt von einer grossen Leistungsbereitschaft.

Die Spitalinfrastrukturen leisten einen wichtigen Beitrag zur Identität der RSE AG und unterstützen damit die Aufrechterhaltung des regionalen Angebots von Grundversorgungsleistungen.

Wenn die Erwartungen der Bevölkerung erfüllt werden können, wird sie ***ihr Spital*** auch weiter aufsuchen. Die RSE AG ist auf einem guten Weg, die Bevölkerung des Emmentals davon zu überzeugen.

((Schluss))

Zum Abschluss meiner Begrüssung will ich Sie nochmals daran erinnern, dass es nie einfacher ist, Beziehungen zu schaffen als heute. Profitieren Sie davon. Auch nachher beim Apéro. Nützen Sie die Gelegenheit für den Austausch und das Networking.

Merci beaucoup !

((Nächster Programmpunkt: XXXYYY))